

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 17  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

braten feierten Auferstehung, oft mit dem Resultate, daß keines etwas vergessen haben wollte, und der Zwanzger als ein Manko, als ein Opfer auf dem Altare der Vergeßlichkeit, eingetragen wurde.

Darnach begann die Sache gemüthlicher zu werden. Sobald der Saldo, gewöhnlich ein nicht nennenswerter, auf den neuen Monat vorgetragen war, begann die Erstellung des Budgets. Es war eine alte Sache, daß Hansens Budgets nie stimmten; sie waren immer zu rosig. Aber unser Freund ließ sich die Freude nicht nehmen; das Budget war ihm Zukunftsmusik, war ihm ein sonniges Aufleuchten in wirtschaftlich schlechter Zeit. War der Bleistift gespitzt, wurden auf einem sauberen Blatt Papier die mutmaßlichen Einnahmen zusammengestellt und die sichern allmonatlichen Ausgaben abgezählt. Und immer blieb in diesem Augenblick ein erklecklicher Überschuß, der das Herz hüpfen machte. Der Witz war bloß der, daß die außergewöhnlichen Ausgaben jedesmal größer wurden als die voranschlugen. Warum wurden sie dann nicht berechnet? Das hing zusammen mit Hansens Gemüt und seinem Glauben an bes-

sere Zeiten. Es war nicht Selbstbetrug, es war mehr ein Spiel mit dem Schicksal, mit der Möglichkeit, daß einmal etwas ausbleibe, daß man an einem Buchladen vorbeikomme, ohne etwas zu kaufen, daß niemand sich verlobe, niemand heirate und niemand krank werde, die Frau keine Schüssel zerschlage und die Schuhsohlen länger halten als ein andermal. So viele Posten waren da, denen ganz und gar nicht gesetzmäßige Wiederkehr zuzuschreiben war, so daß sie wohl ersetzt werden konnten durch weniger prosaische Aufwendungen.

Zwei Monate solchen Vorschlag, dann — dann wachten Träume auf. Der erste Schritt zur Villa, zur Weltreise? Nein, Hans gab es bescheidener; für ihn war es der Anfang zum vierten Rosenstock im Garten, die Grundlage für die Regellclubreise nach Lugano.

Natürlich ging's dann wie jedesmal: Der Saldo schrumpfte zusammen infolge Unvorhergesehenem, und nichts blieb als die vorgehoffene Freude. Aber eben, es wäre möglich, daß eines Tages alles Unvorhergesehene ausbliebe! Viel Glück dazu! —hl.

### Zeitvertreib.

Es scheint immer noch Leute zu geben, die sagen können: „Was soll ich nur heute anfangen?“ oder „Wie habe ich mich letzten Sonntag gelangweilt!“ oder „Glücklich wieder ein Tag vorbei!“ Das sind die Leute, die immer von außen her zur Arbeit angeregt werden müssen, sie vermissen den inneren Trieb und verstehen andere nicht, die jede unfruchtbare Minute bedauern. Sie zeigen für nichts Interesse und wissen nicht, daß jede Sekunde vor ihren Augen Wunder geschehen und sie nur ihren Geist wach zu halten brauchen, um das ganze Weltall hereinzulassen. Aber der innere Funke, der Bewunderung und Begeisterung entfachen kann, fehlt ihnen, sie sind jedem Gefühl von Ehrerbietung dem Leben gegenüber unzugänglich. Für die Menschen, die sich bemühen, alle Offenbarungen des übertollen, wunderbaren Lebens richtig zu deuten, ist es fast unmöglich, böse, betrübt oder verbittert zu sein. Sie wissen, daß die Zeit uns gegeben ist, um eine schwere, wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die andern aber verstehen Wert und Bedeutung des Lebens nicht. Übermütig oder gleichgültig versäumen sie die Gelegenheit, einem festen Ziel nachzujagen.

Ein deutscher Wissenschaftler, der dazu beitrug, die Menschheit von der Malaria-Plage zu befreien, verfehlte einst einen Zug, als er nach einer durch die Krankheit verseuchten Gegend unterwegs war. Drei volle Stunden mußte er auf einer kleinen Station in öder Einsamkeit und Abgeschnittenheit warten. Betrachtete er nun, gleich einem Langschläfer am Sonntag, die Zeit als seinen Feind, den man „töten“ soll? Fragte er sich wohl lange, was er zwischen vier getünchten Wartezimmermauern beginnen müsse? Nein, er suchte diese Mauern nach einer Mücke ab, und als er eine gefunden, löste er anhand eines Vergrößerungsglases in diesen „langweiligen“ Stunden infolge glücklicher Eingebung die brennende Malariafrage zum Heil der Menschheit.

Natürlich braucht niemand diesen Vorgang zum Maßstab eigenen Erlebens zu nehmen. Wer aber fünf Minuten nichts zu tun hat und überlegt, wie er wohl seine freie Zeit nutzbringend verwerten könne, wird immer etwas, und sei's auch noch so gering und bescheiden, finden, das seine Körper- und Geisteskräfte produktiv werden läßt. Dann erfährt er auch sicher den Segen wohlangewandter Zeit. (Aus dem holländischen von A. Angst.)